

Mein Praktikum im Zuge des Studiums absolvierte ich in der Einrichtung „Comeback“. Diese ist auf dem Gelände des Rauhen Hauses im Hamburger Stadtteil Horn verortet. Das „Comeback“ ist ein Schulprojekt, das aus einer Kooperation zwischen der Kinder- und Jugendhilfe des Rauhen Hauses und der Wichern Schule entsprungen ist. Zu bemerken ist, dass beide der gleichen Stiftung angehören und so eine enge Zusammenarbeit ermöglicht werden kann. Das „Comeback“ bietet bis zu 15 Plätze für Jugendliche zwischen 12 und 17 Jahren an, die an Regelschulen als „nicht beschulbar“ gelten. Diese Plätze werden sowohl ambulant als auch stationär verteilt. Stationär heißt, diese Jugendlichen sind auf dem Gelände in z.B der benachbarten Wohngruppe „Kastanie“ untergebracht. Die Anteile der stationären und ambulanten Jugendlichen sind schwankend und die Besetzung von Schüler\*innen vom Stiftgelände spielte in meiner Zeit im „Comeback“ eine eher kleinere Rolle. So kamen die meisten der Schüler\*innen von außerhalb. Die Jugendlichen kommen zum einen aus Gründen der Beschulung, also um ihrer Schulpflicht nachzukommen, aber auch mit individuellen Diagnosen und Lebenssituationen ins Comeback, denen in der Regelschule nicht mehr gerecht werden konnte. Diese Lücke der Regelschulen versucht das „Comeback“ zu schließen und eine individuellere Beschulung zu ermöglichen. Zielsetzung ist es, die Jugendlichen wieder an die Schule bzw. eine Einrichtung zu binden, in die Regelschule zu integrieren oder einen Schulabschluss im „Comeback“ zu ermöglichen. Dabei wird nicht nur beschult, sondern es rückt in Kontakt mit Familie und Wohngruppen die komplette Alltagsbewältigung mit in den Fokus. Das Comeback organisiert sich in zwei Organen, den Lehrkräften und einem multiprofessionellen Team. Die Lehrer\*innen sind an Regelschulen angestellt und kommen für ihre Fachrichtung in den jeweiligen Stunden ans „Comeback“. Zusätzlich gibt es eine, nur für das Projekt zuständige Hauptlehrkraft. Das andere Organ besteht aus einer leitenden Person aus der Sozialen Arbeit, drei Sozialpädagog\*innen/Erzieher\*innen und zwei Psycholog\*innen. In dieses Team kam ich als Praktikant hinzu.

Meine Aufgabenbereiche waren die meiste Zeit räumlich an die Jugendlichen gebunden. Abgesehen von der Dokumentation und Einzelgesprächen, fand meine Arbeit in den Klassenräumen oder während der Pausen vor dem „Comeback“ statt. Das heißt, die meiste

Zeit dort, wo sich die Jugendlichen aufhielten. Dementsprechend bestand meine Arbeit größtenteils aus Beziehungsarbeit. Dafür galt es eine Vertrauensebene zu schaffen, auf der aufbauend dann Beratung und Betreuung stattfinden konnte. Dies betraf sowohl die privaten Krisen, als auch die schulischen Probleme. Diese übergeordnete Aufgabe war Teil jeden Feldes in dem ich tätig war. Um konkreter die täglichen Abläufe zu betrachten, werde ich im Folgenden anhand der Struktur der Jugendlichen einen groben Tag skizzieren. Die Schüler\*innen des Comebacks kamen im besten Fall zu Schulbeginn an. Dann wurde gemeinsam gefrühstückt und der erste Kontakt des Tages gestaltet. Dieser Teil war verpflichtend und wichtig, auch wenn der eigentliche Unterricht erst im Anschluss stattgefunden hat. Dann folgte der erste Unterrichtsblock mit jeweils dem\*der fachlichen Lehrer\*in und mindestens einer, oft auch zwei Personen der pädagogisch/psychologischen Belegschaft. Dann folgte eine längere Pause und danach in gleicher Manier die letzten beiden Stunden. Das Ankommen und Frühstück mit den Jugendlichen, die Begleitung im Unterricht und in den Pausen, war immer Teil meiner Arbeit. Dies bedeutete nicht nur den Unterricht zu begleiten, sondern auch zum Teil diesen zu gestalten. Selten wurde der Unterricht frontal abgehalten, da das Niveau der einzelnen Schüler\*innen unterschiedlich ausfällt. Das bedeutet jede der Schüler\*innen hat eine Individuelle Aufgabe zur Bearbeitung. Rückschließend übernehmen alle betreuenden Personen im Raum unabhängig der Professur eine ähnliche Tätigkeit, da ein hoher Anteil der Beschulung, auf einer Eins zu Eins Ebene stattfindet. Das heißt, während der Unterrichtsstunden war ich verantwortlich für eine Lernatmosphäre zu sorgen, räumliche Trennungen vorzunehmen und zu begleiten, aber auch auf Inhaltlicher Ebene den Jugendlichen zur Seite zu stehen.

Der für diese Falldarstellung ausgewählte Fall, beschäftigt sich mit meiner Rolle als Praktikant im Team und der Haltung gegenüber anderer Professionen.

Während meiner Zeit am „Comeback“ gab es einen Lehrer\*innenwechsel. Gekommen ist eine Lehrkraft mit sehr hohem Ehrgeiz und großer Vision. Diese Lehrkraft wollte neben ihrem Fachbereich Deutsch, einen Kunstunterricht bei uns integrieren. Zu dieser Zeit war der Unterricht und die Arbeit zwischen Lehrer\*innen, unserem Team und den Jugendlichen sehr gut eingespielt. Als neue Lehrkraft ist das „Comeback“ eine Herausforderung. Zum einen verlangt die Gestaltung des Unterrichts durch die unterschiedlichen Niveaus der Schüler\*innen eine andere Herangehensweise. Zum anderen ist es wichtig, um mit den

Jugendlichen zu arbeiten, diese kennen und besonders verstehen zu lernen. Aus meiner Sichtweise betrachtet, ist eine gewisse Zeit des „Herantastens“ notwendig. In dem zu besprechenden Fall hat das nicht stattgefunden. Das hat dazu geführt, dass das Niveau des Gelehrten nicht auf das tatsächliche Niveau der Schüler\*innen abgestimmt war. Die Inhalte, aber auch die Sprache in der übermittelt wurde, konnte von den Schüler\*innen nicht angenommen werden. Folgend kippte die Stimmung, die Lehrkraft musste massive Gegenwehr aushalten und es wurde zunehmend schwerer eine Lehr- und Lernkulisse zu kreieren. Es gab Arbeitsverweigerung, verlassen der Unterrichtsräume, massive Störungen und verbale Angriffe gegenüber der Lehrkraft. Die aufgekommene Unruhe färbte auch auf andere Fächer, die Pausen und die Beziehungen mit dem Team ab. Die Lehrkraft fühlte sich unwohl, unsicher und „in die Ecke gedrängt“. Dies führte bei der Lehrkraft zu Gegenwehr. Es gab wiederkehrende Situationen in denen auf die Provokationen der Jugendlichen beleidigend und unbewusst verletzend von der Lehrkraft gekontert wurde. Aus der Erinnerung kann ich den genauen Wortlaut nicht mehr wieder geben. Die Richtung des gesagten waren allerdings negative Narrative wie: „Du hast hier nichts verloren“, „Du kannst nichts“ oder „So wird nie was aus dir“.

Meine Rolle in der Situation, war oft als einzige weitere Aufsichtsperson mit im Klassenraum zu sein. Das heißt ich musste gegen die aufkommende Unruhe arbeiten, also die Schüler\*innen um Ruhe bitten, mit einzelnen das Zimmer verlassen, im Zweiergespräch beim Gang um den Teich die „Wogen glätten“. Gleichzeitig musste ich inhaltlich den Unterricht mittragen, also in einer ausführenden Rolle gemeinsam mit den Schüler\*innen die Aufgaben lösen bzw. vor allem motivieren, die Aufgaben selbständig zu lösen. Während der Stunden fanden zwischen mir und der Lehrkraft lediglich inhaltliche Gespräche statt. Es gab während den Unterrichtsstunden keinen Raum für Austausch über die emotional angespannte Situation zwischen der Lehrkraft und mir. Erst im Anschluss fand immer wieder ein Gespräch statt, oft in Zunahme der Hauptlehrkraft oder anderen Personen unseres Teams. Wichtig ist noch zu sagen, dass die Lehrkräfte normalerweise nicht an unseren Teamsitzungen teilnahmen. Das heißt, es gab keinen dafür vorgesehenen Raum sich mit den Lehrenden, ausgenommen dem Hauptlehrer auseinander zu setzen. Für mich war es sehr schwierig im Unterricht, vor allem aber in den oben beschriebenen verbalen Auseinandersetzungen, zu reagieren. Ein direktes Eingreifen war keine Option für mich, dies hätte die Autorität der Lehrkraft untergraben und wäre unprofessionell gewesen. Gegenüber den Schüler\*innen zeigte ich mich aber

verständnisvoll und solidarisch. In dem Spannungsfeld positionierte ich mich somit unbewusst auf der Seite der Jugendlichen. Es entspannte die zu eskalieren drohende Gesamtsituation, ich räumte damit aber ein, dass auch ich mit der Art und Weise des Umgangs der Lehrkraft nicht einverstanden war. Ich musste hier den Spagat zwischen dem Schutz der Jugendlichen nach meinem Verständnis der Sozialen Arbeit und dem anerkennen und wertschätzen der Fachlichkeit der Lehrkraft meistern. Außerdem hatte ich immer im Hinterkopf, dass Situationen wie diese leicht dazu führen können, dass die Schüler\*innen einfach nicht mehr erscheinen. Für das Konzept des Schulprojektes ist es wichtig, dass die Jugendlichen gerne kommen. Lautstarke, verbale Auseinandersetzungen mit den Erwachsenen, können für viele der Jugendlichen auch persönliche Themen an die Oberfläche bringen. Die meisten Lehrer\*innen am „Comeback“ waren schon mehrere Jahre dort und hatten ein Gefühl für die Einrichtung. In diesem Falle hatte ich ein vermehrtes Gefühl, das dem nicht so ist. Im „Comeback“ arbeiten eben Sozialpädagog\*innen, Psycholog\*innen und Lehrer\*innen ganz eng zusammen. Bei diesen verschiedenen Professionen ist es wichtig sich und die jeweiligen fachlichen Fähigkeiten gegenseitig wertzuschätzen und anzuerkennen. Als Praktikant und nicht Ausgelernter ist es mir an der Stelle schwer gefallen die Position der Sozialen Arbeit in dieser Situation gegenüber einer anderen Profession klarzumachen. In der Sozialen Arbeit im Allgemeinen und insbesondere in meiner Einrichtung trifft man auf Klient\*innen, die besonders vulnerabel sind und bereits Gewalt durch Erwachsene erfahren haben. Sie haben ein Recht auf den Schutz vor körperlicher, wie verbaler Gewalt und das „Comeback“ sollte einen Schutzraum darstellen, in dem sie dieser nicht ausgesetzt sind. Durch die Situation und die Zusammenarbeit mit der Person ist mir aber auch die fachliche Anerkennung der Lehrkraft schwerer gefallen. Ich habe innerlich Urteile über die Art des Unterrichtens gefällt, die völlig aus meiner Fachlichkeit fallen. Dazu muss gesagt sein, dass alle Seiten erst dabei sind sich einzuspielen. Alle Beteiligten sind gewillt die Situation zu verbessern und arbeiten sehr hart daran. Wichtig ist auch, dass das Team mich, meine Ansichten und Bedenken, verstanden, angehört und auch geteilt hat. Im Team selber haben wir eine Haltung entwickelt, die Situationen bearbeitet und unser Teamleitung ist mit der Lehrkraft ins Gespräch gegangen. Was bleibt ist erstmal eine Unterrichtssituation, die immer wieder zu eskalieren droht und in der ich als Zwischenspieler involviert bin.

1. Wie funktioniert eine Zusammenarbeit zwischen Professionen, in der Ansichten, Motivationen und Zielsetzung unterschiedlich, vielleicht sogar gegensätzlich zur eigenen sind.
2. Außerdem wie schaffe ich es in einer oben genannten Situation, für die Klienten da zu sein, ohne mich unkollegial zu verhalten.

Diese beiden übergeordneten Fragen würde ich mit in die Kasuistik nehmen und um eine kollegiale Beratung bitten.